

UM.Update

Unser Magazin für das #TeamUM

September 2026 | Ausgabe 30



Strategie, Transparenz und Kooperation

Die Basis für exzellente
Forschung und Lehre an der UM

Wissen aus dem OP

Podcast als Lehre-Highlight

Versteckte Zellen und kommunizierende Netzwerke

SFBs erforschen,
wie Krankheiten funktionieren

FORSCHUNG UND LEHRE

Unser Wissen für Ihre Gesundheit

Hallo #TeamUM

Forschung und Lehre machen die UM erst zur Universitätsmedizin. Wissenschaftler:innen erkunden hier die Grundlagen der Medizin und suchen nach innovativen Therapien. Medizinstudierende sind ganz nah dran und blicken in die Zukunft ihres Faches. Wie an der UM geforscht wird und welche Wege wir in der Ausbildung der Ärzt:innen von morgen gehen, darum geht es im aktuellen UM:Update. Dafür, dass Spitzenforschung und Lehre am Puls der Zeit überhaupt möglich sind, packen viele Hände im #TeamUM mit an. Zum Beispiel Doreen Nothmann, von der das Editorial und das Cover dieser Ausgabe stammen.

Liebe Leserinnen und Leser, liebes #TeamUM,

als Wissenschaftsmanagerin in einem Sonderforschungsbereich bin ich weit entfernt davon, Krankheiten zu heilen, Schmerzen zu lindern oder Leben zu retten. Aber: Ich arbeite täglich mit Forschenden zusammen, die genau das versuchen. Die das Unmögliche möglich machen, um den Menschen zu helfen, für die bisher wirksamen Therapien fehlen. Und ich kann hautnah miterleben, wie an der Universitätsmedizin Mainz bahnbrechende Erkenntnisse gewonnen werden.

Meine Aufgaben sind vielfältig. Ich plane Veranstaltungen, editiere Anträge und unterstütze Wissenschaftler:innen bei der Umsetzung ihrer Projekte. Das Tolle daran: Meine Mitmenschen und ihre Ziele stehen immer im Fokus und ich habe die Möglichkeit, permanent zu lernen und zu wachsen. Aber nichts fühlt sich besser an, als eine Bewilligungszusage für ein Großprojekt wie unseren Sonderforschungsbereich 1292 zu erhalten und zu wissen, dass die Suche nach neuen Immuntherapien weitergehen kann.

Mein Sohn hat unsere Wissenschaftler:innen einmal als Avengers bezeichnet – als Superheldenteam aus den Marvel-Comics. Und seine Mama koordiniert deren Aktivitäten. Das ist natürlich übertrieben, aber der Vergleich zeigt, als wie wertvoll und spannend unsere Forschungsaktivitäten von außen wahrgenommen werden. Es ist bereichernd, Teil des #TeamUM zu sein.

Herzliche Grüße

Doreen Nothmann

Im Heft

THEMENSCHWERPUNKT FORSCHUNG UND LEHRE

- 02 Editorial**
- 03 Strategie, Transparenz und Kooperation**
Die Basis für exzellente Forschung und Lehre an der UM
- 04 Angst verstehen**
Wie Forschung neue Wege in der Behandlung eröffnet
- 06 Wissen aus dem OP**
Podcast als Lehre-Highlight
- 08 Forschung mit Fokus**
Translationale Medizin braucht starke Partner
- 10 Wissenschaft zum Ausprobieren**
Das #TeamUM auf dem Mainzer Wissenschaftsmarkt
- 12 Vom Labor in ein neues Zuhause**
Rehoming von Versuchstieren
- 14 Versteckte Zellen und kommunizierende Netzwerke**
SFBs erforschen, wie Krankheiten funktionieren
- 16 Beruf in Bewegung**
Wie gelingt die Akademisierung der Physiotherapie?
- 18 Steckbrief Nadine Berger**
Wissenschaftskommunikatorin

LEBEN UND ARBEITEN AN DER UM

- 19 Verlinkt #TeamUM online**
Buchtipps von Dominik Gruszczyk
- 20 #TeamUM Events**



Als Wissenschaftsmanagerin im SFB 1292 blickt Doreen Nothmann hinter die Kulissen der Forschung an der UM.

Strategie, Transparenz und Kooperation

Die Basis für exzellente Forschung und Lehre an der UM



Was macht eine Universitätsmedizin zur Universitätsmedizin? „Die untrennbare Verbindung von Krankenversorgung mit Spitzenforschung und Lehre“, sagt Philipp Drees, Wissenschaftlicher Vorstand der Unimedizin Mainz. Er und sein Team machen exzellente Forschung und Lehre möglich – mit effizienten Strukturen im Hier und Jetzt und mit einer klaren Strategie für die Zukunft.



Spitze für Forschung und Lehre: Philipp Drees (l.), Daniela Krause (m.) und Marc Brockmann (r.) leiten als Wissenschaftlicher Vorstand und Dekan, Prodekanin für Forschung und Prodekan für Lehre das Ressort Forschung und Lehre an der UM.

Seit September 2025 ist Univ.-Prof. Dr. Philipp Drees Wissenschaftlicher Vorstand der UM und Dekan des Fachbereichs Medizin der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität, JGU. Die Entwicklung und Umsetzung von Strategien und die konkrete Organisation des Wissenschaftsbetriebs – etwa die Verteilung von Mitteln, Geldern und Laborflächen, die Durchführung von Berufungsverfahren oder der Aufbau von IT-Infrastrukturen – sind die zentralen Aufgaben seines Ressorts. Das ist auch verantwortlich für die Realisierung des Studienangebots in den Fächern Human- und Zahnmedizin.

Gemeinsam wird Forschung exzellent

Unterstützung kommt dabei von der Prodekanin für Forschung, Univ.-Prof. Dr. Daniela Krause, und vom Prodekan für Studium und Lehre, Univ.-Prof. Dr. Marc Brockmann. Beide komplettieren seit Juli 2026 die Spitze des Ressorts Forschung und Lehre. Was hat sich das Team für die gemeinsame Arbeit vorgenommen? „Strategie, Transparenz und Kooperation sind für uns die zentralen Punkte“, erklärt Philipp Drees. „Wir werden im Fachbereich gemeinsam die neue Lehr- und Forschungsstrategie für die UM entwickeln, die Transparenz in allen Bereichen – sei es bei der Finanzierung und Mittelverteilung oder rund um unsere Berufungsverfahren – stärken und unsere Netzwerke und Kooperationen ausbauen, etwa mit der JGU und mit außeruniversitären Partnern.“

Dass die Mainzer Unimedizin ein Ort für exzellente Forschung ist, zeigen etwa die aktuell 15 Sonderforschungsbereiche, an denen Wissenschaftler:innen der UM beteiligt sind. UM und JGU haben sich im Verbund mit der Goethe-Universität Frankfurt und der Technischen Universität Darmstadt für die Förderlinie Exzellenzuniversitäten von Bund und Ländern beworben. „Herausragende Forschung gelingt immer dort, wo Wissenschaftler:innen über die Grenzen von Disziplinen und Institutionen hinweg mit einer klaren Strategie über den eigenen Tellerrand hinausblicken und hinauswachsen“, unterstreicht Philipp Drees.

Exzellente Forschung bedeutet für den Wissenschaftlichen Vorstand aber auch, dass Mittel nachhaltig eingesetzt werden. Neben rund 70 Millionen Euro an Drittmitteln fließen an der UM jedes Jahr 139 Millionen Landesmittel in die Forschung. „Das sind Steuergelder“, betont Philipp Drees. „Und wir sind verpflichtet, dieses Geld verantwortungsvoll zu nutzen. Forschungserfolge müssen messbar und Projekte immer an den Patient:innen orientiert sein.“

Forschung, Lehre, Krankenversorgung – eng verzahnt

Forschung, Lehre und Krankenversorgung existieren an der UM nicht einfach nebeneinander. Philipp Drees erklärt die enge Verbindung: „Eine ungewöhnliche Diagnose in der Klinik wird zur Forschungsfrage für unsere Wissenschaftler:innen und zum Lehrfall für unsere Studierenden – ein Forschungsergebnis verändert die Lehrinhalte des nächsten Semesters und hat direkten Einfluss auf die Behandlung unserer Patient:innen. Die drei Bereiche befruchten sich wechselseitig und das ist es, was die Arbeit des #TeamUM erst möglich und so herausragend macht.“

Schwerpunkt Forschung und Lehre

Ein Beispiel für innovative Lehre an der UM (S. 6), Wissenschaft zum Anfassen (S. 10) und Einblicke in zwei spannende Sonderforschungsbereiche (S. 14) gibt es in dieser Ausgabe des UM.Updates. Das Ressort Forschung und Lehre finden Sie online unter:





Mit Virtual Reality gegen die Angst: Moderne
Therapiekonzepte kommen zu Einsatz.

Angst verstehen



Wie Forschung neue Wege in der Behandlung eröffnet

Plätze für die Psychotherapie fehlen gerade überall. An der Universitätsmedizin Mainz gibt es allerdings alternative Hilfsangebote. Das Team aus dem Bereich Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie forscht unter anderem zu sozialen Phobien sowie Panik und Ängsten. Betroffene können über die Studien von kostenfreien Therapieplätzen und innovativen Behandlungen profitieren. Katja Petrowski leitet den Bereich.

„Mich fasziniert es, dass die Psyche plötzlich körperliche Symptome auslösen kann – wie zum Beispiel bei einer Panikattacke“, erzählt Prof. Dr. Dipl.-Psych. Katja Petrowski. Sie hat sich in den Fächern Psychologie und Soziologie habilitiert, ihre Leidenschaft ist die Stress- und Angstforschung und sie ist in diesen Bereichen eine führende Expertin. „Es hat mich nach Mainz gezogen, weil die Mainzer Angststudie damals schon sehr bekannt war. Und das hat mich einfach sehr interessiert!“ Und Katja Petrowski hat gleich noch ein spannendes Beispiel für den Zusammenhang von Psyche und Körper parat: „Was viele nicht wissen: Menschen, die unter Problemen wie Panikattacken leiden, haben später ein erhöhtes Risiko, kardiovaskulär zu erkranken.“

Medizinstudierende lernen psychologische Zusammenhänge kennen

Zu ihrem Job gehört nicht nur die Forschung, sondern auch die Lehre für Medizinstudierende: „Ich unterrichte sehr gerne. Ich möchte die Studierenden für mein Fach begeistern und ihnen zeigen, wie wichtig es für ihre spätere Tätigkeit ist!“ Die Studierenden sind im 1., 2. und 4. Semester und lernen an Patientenbeispielen Themen wie die sozialpsychologischen Aspekte von Gesundheit und Krankheit, die Besonderheiten der Arzt-Patient-Beziehung und -kommunikation oder Psychobiologische Zusammenhänge kennen. Doch auch Patient:innen sind in Katja Petrowskis Team willkommen: „Wir sind ein bunt gemischtes Team aus psychologischen Psychotherapeuten und Psychologen. Im Rahmen unserer Studien bieten wir in unserer Ambulanz kostenfreie Therapien für Menschen mit Angststörungen an – auch unterstützt durch Virtual Reality“, erzählt sie. „Da kommen ganz junge Patienten, die auf einmal nicht mehr alleine sein können. Oder ältere Menschen, die plötzlich nicht mehr vor die Tür gehen können, ohne eine Panikattacke zu bekommen.“

Psychische Erkrankungen sind weit verbreitet – die Gründe sind vielfältig

Und diese Patient:innen kommen aus allen Schichten: „Wir haben heutzutage einen signifikanten Anstieg von Angst und Depressionen. Das liegt meiner Meinung nach an wirtschaftlicher Unsicherheit, steigenden Lebenshaltungskosten, einer immer schneller

werdenden Gesellschaft und Bedrohungen wie Krieg oder Krankheit. Außerdem ist natürlich auch das Bewusstsein für die Psyche viel größer!“ Ein großes Problem ist aus ihrer Sicht auch Cannabis: „Wir haben in unseren Forschungen den Zusammenhang zwischen Cannabis und Psyche betrachtet und es zeigte sich, dass Cannabis Panikattacken bei spezifischen Personen auslösen und zu einer Entwicklung einer Panikstörung führen kann!“

Katja Petrowski möchte Betroffene ermutigen: „Melden Sie sich bei uns, wenn Sie an Ängsten leiden. Im Rahmen unserer Studien können wir Sie unterstützen!“

Der Bereich **Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie** im Netz – mehr Infos gibt es unter *Studienteilnahme:*

unimedizin-mainz.de/medizinische-psychologie



Katja Petrowski forscht zu Phobien, Panik und Ängsten. In den Studien ihres Teams finden Betroffene Unterstützung.

Selina Frolik ist Co-Host des Podcasts Knochenschrauber. Mit ihr am Mikro sitzt PD Dr. Sven-Oliver Dietz, der die Philosophie des Projekts erklärt: „Knochenschrauber ist aus der Überzeugung entstanden, dass gute medizinische Lehre dort beginnt, wo Theorie und klinischer Alltag miteinander ins Gespräch kommen.“



Wissen aus dem OP

Podcast als Lehre-Highlight



Selina Frolik liebt die Dynamik und Vielseitigkeit der Unfallchirurgie. Als junge Ärztin liegt ihr gleichzeitig die Lehre besonders am Herzen: Mit dem Podcast „Knochenschrauber“ erhalten Studierende der Medizin spannende Einblicke in den Berufsalltag.

„Bohrer, Hammer, Meißel, Schrauben und Platten – was wir in der Unfallchirurgie nutzen, unterscheidet sich eigentlich nicht so sehr von einer Werkstatt“, witzelt Selina Frolik. 2024 beendete sie ihr Studium an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, entdeckte ihre Faszination für Chirurgie in ihrem Praktischen Jahr und arbeitet nun in unserem Zentrum für Orthopädie und Unfallchirurgie. „Meine erste OP als Erstoperateurin war eine Fraktur am Ellenbogen. Für mich war es eine herausragende Erfahrung, im OP zu stehen und aktiv zu sehen, was ich mit meinen Händen machen kann,“ erinnert sie sich und erzählt lächelnd weiter: „Wenn man mal die OP-Luft schnuppert und endlich das macht, worauf man all die Jahre hingearbeitet hat, dann ist das einfach schön. So schön, dass man die nächsten Tage zehn Zentimeter über dem Boden fliegt.“ Sie stellt schnell fest: Der Umgangston in der Chirurgie ist sehr direkt, da meistens innerhalb einer sehr kurzen Zeit schnelle Entscheidungen getroffen werden müssen – etwa, wenn es blutet, oder es tatsächlich um Leben und Tod geht.

Leidenschaft für den Beruf

Ihre Leidenschaft für den Beruf und die dahinterstehende Haltung hat einen Ursprung: „Meine Eltern haben mir sehr stark vermittelt, dass ich etwas finden muss, wofür ich regelrecht brenne, was mir richtig Spaß macht und worin ich aufgehe. Ich wollte immer der Naturwissenschaft nah sein und kann jetzt dabei auch Menschen helfen. Das erfüllt mich!“ Während des Medizinstudiums stand Selina Frolik oft vor dem riesigen Berg an Lernstoff, der ihr unbezwingbar vorkam. Rückblickend sagt sie: „Es geht – und zwar Schritt für Schritt. Ich bin

zwar manchmal eine Complainerin, aber keine Quitterin“, sagt sie verschmitzt. Denn, trotz der hohen Anforderung war die Faszination für Medizin und Wissenschaft immer da. Die Begeisterung für den Beruf hat ihre eigene Mission geschaffen: „Ich möchte etwas für den Nachwuchs tun und unbedingt etwas weitergeben. Daher engagiere ich mich – allem voran mit unserem Podcast „Knochenschrauber“. Wissen und Erfahrung weiterzugeben, die Lehre aktiv zu gestalten und Studierende vor allem für die Chirurgie zu begeistern, ist für sie ein wichtiger Teil ihres Berufs.

Wertvolle Erfahrung teilen

„Oberarzt Sven-Oliver Dietz ist Host und hat mich früh ins Boot geholt“, erzählt Selina Frolik begeistert. In Folge drei berichtet sie als Interviewpartnerin über den Berufsstart und ist seitdem fest im „Team-Knochenschrauber“. Mittlerweile zählt der Podcast knapp 15.000 Hörer:innen und teilt wertvolle Erfahrungen an Studierende der Medizin: „Das hätte ich mir auch zu meiner Studienzeit gewünscht“, sagt sie und fährt fort: „Über den Podcast bin ich auch zur Arbeitsgemeinschaft Lehre der Deutsche Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie gekommen. Dort treffen sich verschiedene Lehrbeauftragte der Orthopädie und Unfallchirurgie aus ganz Deutschland, um sich zu vernetzen und die Ausbildung der Studierenden deutschlandweit zu verbessern“, hält sie fest und ergänzt: „Denn mit dem Podcast betreiben wir auch Lehrforschung und ermöglichen so eine Verbindung zwischen Lehre und Wissenschaft. Unsere ersten Podcast-Ergebnisse durfte ich beim Kongress der Vereinigung Süddeutscher Orthopädie und Unfallchirurgie vorstellen. Ich war so stolz und schrecklich aufgeregt!“ Ihre Botschaft ist ganz klar: „Über den Tellerrand hinausschauen und richtig Lust auf das haben, was man macht – das will ich neben den Inhalten zur Chirurgie unbedingt vermitteln!“



Das Knochenschrauber-Team taucht fundiert und verständlich in den klinischen Alltag ein und bespricht praxisnah Krankheitsbilder, Fallbeispiele und diagnostische und therapeutische Prinzipien. Zum Nachhören bei:

knochenschrauber.podigee.io



Wissenschaft bringt Licht ins Dunkel – unmittelbar neben der UM entsteht gerade das neue Labor- und Forschungsgebäude von TRON. Und noch ein weiterer Neubau soll die Translationale Onkologie am Standort Mainz stärken: Das Deutsche Krebsforschungszentrum, TRON, die UM und die Johannes Gutenberg-Universität haben sich im Helmholtz-Institut für Translationale Onkologie, kurz HI-TRON, zusammengeschlossen – mit einem Forschungsgebäude direkt auf dem Campus der UM. Auf der Baustelle entstand unser Bild.

Forschung mit Fokus



Translationale Medizin braucht starke Partner

Wie entstehen aus den grundlegendsten Fragen der medizinischen Forschung neue Therapien? Und wie kommen die schnell dort an, wo sie gebraucht werden – bei den Patient:innen? Das Mainzer Forschungsinstitut TRON stellt sich den Herausforderungen der Translationalen Medizin.

In der medizinischen Forschung ist translational ein Schlüsselbegriff, abgeleitet vom englischen *to translate*, *übersetzen*. Die Translationale Medizin übersetzt innovative Ideen und Ergebnisse der Grundlagenforschung in neue Medikamente, Therapien und Behandlungsansätze für Patient:innen. Dieser Weg *from bench to bedside* – also vom Labortisch bis zu den Betten der Patient:innen – ist komplex und stellt öffentliche Forschungseinrichtungen und Pharmaunternehmen vor Herausforderungen. Für spezifische Forschungsbereiche entstehen darum unabhängige Forschungszentren wie TRON.

TRON schlägt die Brücke von der Grundlagenforschung zu neuen Therapien

Das Forschungsinstitut Translationale Onkologie wurde von Wissenschaftler:innen der UM mitgegründet, die Universitätsmedizin Mainz ist Teilhaberin der gemeinnützigen GmbH. „Unser Schwerpunkt liegt im Bereich von Krebserkrankungen, Infektionskrankheiten und Herz- und Gefäßerkrankungen“, erklärt Univ.-Prof. Dr. Matthias Gaida, Medizinischer Geschäftsführer bei TRON. „Spezialisiert haben wir uns auf die Identifizierung von spezifischen Biomarkern für diese Erkrankungen und auf die Entwicklung personalisierter immuntherapeutischer Behandlungen.“ Die Idee: Das Immunsystem der Patient:innen wird gezielt aktiviert und gesteuert, um beispielsweise einen Tumor zu bekämpfen. Da jede Erkrankung individuell ist, sollen auch die Therapien maßgeschneidert sein.

Forschung mit Schwerpunkt und hoher Spezialisierung

Was leisten unabhängige, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie TRON, was die Universitätsmedizin Mainz als Forschungsstandort nicht leisten kann? „Der große Vorteil solcher Zentren ist der spezifische Fokus“, erklärt Univ.-Prof. Dr. Philipp Drees, Wissenschaftlicher Vorstand der UM. „Zu ganz bestimmten Fragestellungen kann sehr konzentriert geforscht werden – eine Schwerpunktsetzung, die in einer großen Forschungseinrichtung wie der UM nicht möglich wäre.“ Als vergleichsweise kleine und unabhängige Einrichtungen profitieren die Institute von geringer Bürokratie, das geschärfte Profil erlaubt den Teams eine hohe Spezialisierung. Die konzentrierte Forschung wiederum führt schneller zu Ergebnissen, die in die Krankenversorgung zurückfließen – also zu den Patient:innen.

Die UM als unverzichtbarer Partner

Eines aber haben Forschungsinstitute wie TRON nicht: ein Krankenhaus. Philipp Drees: „An der UM behandeln wir Patient:innen – die Diagnosen, Daten und Erfahrung, die unsere Behandlungsteams sammeln, bilden erst die Basis für die neuen wissenschaftlichen Fragestellungen, Forschungsprojekte und schließlich innovative Therapien, die in unabhängigen Forschungszentren im Fokus stehen.“ Von der Kooperation universitärer und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen profitieren also beide Partner. Die Zusammenarbeit mit Instituten wie TRON zu stärken ist darum eines der Ziele in der Forschungsstrategie der Universitätsmedizin Mainz.



Univ.-Prof. Dr. Matthias Gaida ist eine der Schnittstellen zwischen TRON und der UM. Er ist geschäftsführender Oberarzt am Institut für Pathologie der Unimedizin Mainz und Medizinischer Geschäftsführer der TRON gGmbH. Außerdem ist er Leiter der Joint Unit Immunpathologie, einer gemeinsamen Forschungseinheit von TRON und UM.



Wissenschaft zum Ausprobieren, Mitmachen und Staunen

Das #TeamUM auf dem Mainzer Wissenschaftsmarkt

Wie funktioniert unser Körper? Wie können moderne Technologien helfen, Krankheiten früher zu erkennen oder besser zu behandeln? Und welchen Einfluss haben Gehirn, Immunsystem und Alltag auf unsere Gesundheit? Beim Mainzer Wissenschaftsmarkt konnten Besuchende Forschung an der Universitätsmedizin Mainz hautnah erleben – mit spannenden Experimenten, anschaulichen Modellen und vielen Gelegenheiten, selbst aktiv zu werden.



Robotik und individuelle Implantate helfen dabei, Therapien genauer auf die Bedürfnisse von Patient:innen abzustimmen. Am Stand des Zentrums für Orthopädie und Unfallchirurgie konnten Besuchende anhand von Prothesen und Kunstknochen erleben, wie aus persönlichen Daten und präziser Planung maßgeschneiderte Behandlungskonzepte entstehen.

Innovative Konzepte aus vielen Bereichen der Medizin

Das Team des Instituts für Medizinische Psychologie und Soziologie informierte mit dem Projekt ONCOSCREEN darüber, wie innovative, nicht invasive Methoden künftig bei der Krebsprävention helfen könnten. Ganz praktisch konnten Besuchende ausprobieren, wie eine „elektronische Hundenase“ ihre Atemluft analysieren kann, um möglicherweise Hinweise auf Krebszellen zu erkennen.



Ein überdimensionales Brustmodell der Klinik und Poliklinik für Geburtshilfe und Frauengesundheit zeigte die Anatomie der weiblichen Brust von außen und innen, mit verschiedenen gut- und bösartigen Veränderungen. An einem Tastmodell konnten Besuchende selbst versuchen, diese Veränderungen zu fühlen, und erfahren, warum Vorsorge und Lebensstil für die Brustgesundheit wichtig sind.



Spielerisch der Wissenschaft nahe kommen

Das Institut für Anatomie lud mit detailgetreuen Körper- und Organmodellen dazu ein, den menschlichen Körper genauer kennenzulernen. Beim Auseinandernehmen und Zusammensetzen konnten Kinder und Erwachsene spielerisch lernen, wo Organe liegen, wie sie aufgebaut sind und welche Aufgaben sie erfüllen.



Mit Wimmelbildern, Puzzles und Knete konnten schon die Kleinsten die unterschiedlichen „Schutztruppen“ unseres Immunsystems kennenlernen, erfahren, wie Immunzellen zusammenarbeiten und den Körper vor Krankheitserregern schützen, und spielerisch die Arbeit des Forschungszentrums für Immuntherapie (FZI), des SFB 1292 und des TRR 355 kennenlernen.



Künstlich Intelligenz und die Grenzen des eigenen Körpers

Auf radiologischen Bildern hat eine KI die Form der Organe markiert – wie treffend diese sogenannten Masken waren, konnten Besucher in einem Quiz beurteilen. Dabei lernten sie etwas über medizinische Bildauswertung, künstliche Intelligenz und konnten mit ihren Einschätzungen Daten für die Forschung des Instituts für Medizinische Biometrie, Epidemiologie und Informatik (IMBEI) liefern.



Das Department für Prävention und Psychosoziale Medizin präsentierte ein Experiment, in dem das Gehirn so getäuscht wurde, dass sich eine Gummihand wie ein Teil des eigenen Körpers anfühlt. Das zeigte, wie eng körperliche Wahrnehmung und Schmerzverarbeitung miteinander verbunden sind. Die körperliche Fitness konnten Besucher im Sit-to-Stand-Test herausfordern: in 30 Sekunden hieß es, sich so oft wie möglich hinzusetzen und wieder aufzustehen.

MAINZER MWA WISSENSCHAFTSALLIANZ

Der Mainzer Wissenschaftsmarkt

findet jährlich am zweiten Septemberwochenende statt. Auf dem Platz der Mainzer Republik entsteht während der Veranstaltungszeiten eine lebendige Forschungslandschaft für alle Altersgruppen. Hochschulen, wissenschaftliche Einrichtungen und Unternehmen aus Mainz und der Region präsentieren Forschung zum Anfassen mit innovativen Projekten, spannenden Vorträgen, faszinierenden Experimenten und Mitmachaktionen. Veranstalter ist die Die Mainzer Wissenschaftsallianz (MWA) zur Förderung des Dialogs zwischen Forschung und Gesellschaft.

Daisy Kirschners Einsatz für das Tierwohl endet nicht an der Labortür: Zu den Familien, in die sie ihre Schützlinge vermittelt hat, hat sie teilweise noch monatelang Kontakt.



Vom Labor in ein neues Zuhause



Rehoming von Versuchstieren

Tierversuche sind in der medizinischen Forschung – noch – unersetzlich. Etwa bei der Entwicklung neuer Therapien. Die Haltung und Zucht der Versuchstiere erfolgen unter strengen Auflagen und nach hohen ethischen Maßstäben. So auch im Translational Animal Research Center (TARC) der Unimedizin Mainz. Dort betreut Daisy Kirschner die Versuchstiere und vermittelt ihnen nach ihrem Einsatz für die Forschung ein neues Zuhause.

„Ich wollte immer Tierpflegerin im Tierheim werden, das hat aber nie funktioniert, weil es eben ein beliebter Beruf ist und die Ausbildungsplätze rar sind. Über Umwege bin ich dann in die Forschung eingestiegen“, erzählt Daisy Kirschner von ihrem Berufsstart. Sie ist gelernte Tierpflegerin, arbeitet seit 2008 beim TARC und seit 2022 bei der TARCforce 3R – dem Forschungszentrum für Tierschutz und Versuchstierkunde innerhalb des TARC. Mit viel Engagement, Empathie und Fachwissen setzt sie sich täglich für ihre tierischen Schützlinge ein: „Wir begutachten die Anträge der Wissenschaftler:innen und stellen sicher, dass die Handhabung mit den Tieren zu jeder Zeit im Sinne des Tierwohls stattfindet. Die optimale Betreuung und Versorgung der Versuchstiere unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorgaben ist gängige Praxis. Tierschutz und Tierschutzstandards stehen für uns an oberster Stelle.“

Vom Labor ins neue Zuhause

Ist ein Forschungsprojekt beendet, sollen die Versuchstiere – wenn möglich – ein neues Zuhause finden. Rehoming heißt das Konzept und bedeutet die private Unterbringung von gesunden Versuchstieren nach Beendigung der Versuchsvorhaben. „Die Tiere brauchen einfach eine liebevolle Hand!“, sagt Daisy Kirschner. Wer Interesse daran hat, einem Versuchstier ein neues Zuhause zu geben, wird bei ihr fündig. Die Interessent:innen und das angebotene neue Zuhause werden von Daisy Kirschner sehr genau begutachtet: „Wir prüfen die Mindestmaße der Käfige, ob Erfahrungen mit Tieren vorhanden ist und vermitteln nie ein Tier allein. Die Tiere sollten tiergerecht, nach ihren Bedürfnissen gehalten werden.“ Auch die Tierärzt:innen des TARC stehen nach der Vermittlung als Ansprechpartner:innen zur Verfügung.

Erfolgreiche Vermittlungen seit 2014

„Wir konnten seit Beginn des Rehoming-Programms und seit 2023 dank der Hilfe von Tierheimen, Pflegestellen und unserem eigenen Netzwerk insgesamt 520 Tieren ein Zuhause vermitteln – davon allein letztes Jahr 202 Tiere!“ Hauptsächlich werden Mäuse, Ratten, Hamster und Rennmäuse vermittelt. Aber auch Fische finden ein neues Zuhause. Doch Daisy Kirschners Einsatz für das Tierwohl endet nicht an der Labortür: Zu den Familien, in die sie ihre Schütz-



Dank Rehoming kommen Versuchstiere in gute Hände. Die hohen Tierschutz-Standards müssen auch nach dem Einsatz im Labor gewahrt sein.

linge vermittelt hat, hat sie teilweise noch monatelang Kontakt, bekommt Bilder und Videos von den ehemaligen Versuchstieren in ihrem neuen Zuhause geschickt.

In Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen ist ein langfristiges Ziel von Daisy, ein bundesweites Rehoming-Netzwerk aufzubauen, das auch für Tierschutzvereine und Pflegestellen zugänglich sein soll. „Mittlerweile unterstütze ich auch andere Einrichtungen darin, Adoptanten für ihre Tiere zu finden. Das Rehoming weckt immer mehr Interesse innerhalb der Forschung. Viele Einrichtungen beginnen ihr eigenes Programm, haben jedoch oft Schwierigkeiten dabei, Interessenten zu finden. Durch die Reichweite, die ich mittlerweile habe, kann ich ihnen dabei behilflich sein“, betont Daisy Kirschner und ergänzt: „Das ist auf jeden Fall etwas, auf das ich sehr stolz bin. Das Rehoming-Programm zeigt, dass Tierschutz auch innerhalb der Forschung möglich sein kann und dass dahinter Menschen stehen, die großes Interesse daran haben, dass ihre Tiere ein liebevolles Zuhause bekommen.“

TARCforce 3R:

Tierversuche sind nach wie vor notwendig, um die Wechselwirkungen in einem lebenden Organismus und komplexe Erkrankungen, wie etwa Krebs, besser zu verstehen. Mit dem Tierschutz im Blick arbeitet das TARC nach dem 3R-Prinzip: Wo es möglich ist, sollen Tierversuche durch andere Verfahren ersetzt werden (replace) – etwa durch Zellkulturen und Computersimulationen. Wenn es nicht anders geht, sollen so wenige Tiere wie möglich eingesetzt werden (reduce) und die Belastung der Tiere minimiert werden (refine).



Versteckte Zellen und kommunizierende Netzwerke

SFBs erforschen, wie Krankheiten funktionieren

Gemeinsam forschen und Neues möglich machen:

In Sonderforschungsbereichen (SFB) und Transregios (TRR) arbeiten große Teams aus unterschiedlichen Fachrichtungen und Forschungseinrichtungen an komplexen wissenschaftlichen Fragen, die eine einzelne Forschungsgruppe oder ein Fach allein bisher nicht lösen konnten. Ziel ist es, Erkenntnisse für neue Möglichkeiten für Diagnostik, Prävention und Therapie zu erlangen. Die Sprecher des SFB 1292, Univ.-Prof. Dr. Tobias Bopp, und des SFB/TRR 460, Univ.-Prof. Dr. Stefan Bittner, geben Einblicke in ihre Forschungsfelder und erzählt was sie persönlich daran fasziniert.



Univ.-Prof. Dr. Tobias Bopp, Sprecher des SFB 1292 „Gezielte Beeinflussung von konvergierenden Mechanismen ineffizienter Immunität bei Tumorerkrankungen und chronischen Infektionen“

UM.Update: Womit beschäftigen Sie sich im SFB 1292?

Univ.-Prof. Dr. Tobias Bopp: Wir wollen herausfinden, wie sich bestimmte Zellen vor dem Immunsystem verstecken können – sowohl bei Tumorerkrankungen als auch bei chronischen Infektionen. Wie beides zusammenhängen kann, zeigen etwa die sogenannten Immun-Checkpoints. Die funktionieren wie Bremsen des Immunsystems und verhindern dadurch eine effektive Immunantwort. Wenn man diese Bremsen mithilfe von Antikörpern löst, kann das Immunsystem wieder Vollgas geben.

Warum ist das wichtig?

Jedes Jahr erkranken eine halbe Million Menschen in Deutschland neu an Krebs und bei einer immer älter werdenden Bevölkerung wird die Zahl voraussichtlich weiter steigen. Wenn wir verstehen, wie sich Zellen und Erreger dem Immunsystem entziehen, gibt uns das die Chance, neue medikamentöse Ansätze und Therapieformen zu entwickeln. Die Erkenntnisse aus unterschiedlichen Forschungsbereichen können dabei voneinander profitieren.

Was fasziniert Sie persönlich daran?

Biologische Prozesse bis auf die Ebene einzelner Moleküle genau zu verstehen, das ist heute durch neue Technologien und Methoden möglich. Wenn man sich vor Augen führt, wie komplex diese Systeme sind, ist es unglaublich, dass wir immer genauer nachvollziehen können, was in ihnen passiert. In jedem unserer Projekte arbeiten Menschen, die sich für gemeinsame Forschungsfragen begeistern und die Erkenntnisse aus dem Labor möglichst schnell als neue Behandlungsansätze auf den Weg zu den Patient:innen bringen möchten.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass wir die Mechanismen, die wir bei chronisch infizierten oder entarteten Zellen entdecken, noch besser verstehen. Denn wenn ein Mechanismus sowohl bei Krebserkrankungen als auch bei chronischen Infektionen eine Rolle spielt, könnte er möglicherweise auch für viele andere Erkrankungen relevant sein. Für diese Arbeit brauchen wir weiterhin die Möglichkeit, auf höchstem Niveau und möglichst unabhängig zu forschen. Denn letztlich geht es darum, mit unserer Forschung die Menschheit weiterzubringen – und damit zum Wohl der Patient:innen beizutragen.

Mehr zum Thema **Forschung an der UM** gibt es online:

unimedizin-mainz.de/forschung

Sonderforschungsbereich 1292

Ein SFB ist ein langfristig angelegtes Forschungsprojekt, das seinen Schwerpunkt an einem einzigen Standort hat. Lokale Partner des SFB 1292 der Universitätsmedizin Mainz sind unter anderem HI-TRON Mainz, TRON, die Goethe-Universität Frankfurt und das Georg-Speyer-Haus in Frankfurt, nationale Partner die Charité – Universitätsmedizin Berlin, die TU Dresden, die Uniklinik Köln und die Universität Bonn. Die Fördersumme in der dritten Förderperiode beträgt 13,9 Millionen Euro.



Univ.-Prof. Dr. Stefan Bittner, Sprecher des SFB/TRR 460 „Dynamiken von immunologischer, glialer und neuronaler Netzwerkinteraktion“

UM.Update: Womit beschäftigt sich der SFB/TRR 460?

Univ.-Prof. Dr. Stefan Bittner: Wir gehen der Frage nach, wie Erkrankungen des Gehirns entstehen und warum ein eigentlich gesunder Mensch plötzlich eine neurologische oder psychische Erkrankung entwickelt. Uns interessiert vor allem, was unterschiedliche Erkrankungen miteinander verbindet – diese übergreifende Perspektive ist etwas grundlegend Neues. Dafür schauen wir uns an, wie das Nerven- und das Immunsystem miteinander in Kontakt stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Wie einzelne Zellen und Netzwerke im Gehirn funktionieren, ist bisher schon gut untersucht. Wir gehen einen Schritt weiter und wollen verstehen, wie verschiedene Netzwerke miteinander kommunizieren.

Warum ist das wichtig?

Bisher wurde häufig versucht, einzelne Krankheiten für sich genau zu verstehen. Mit diesem Ansatz stoßen wir bei einigen Problemen in der Neurologie und der Psychiatrie aber an Grenzen. Nehmen wir zum Beispiel Konzentrations- und Denkstörungen, die bei Depressionen auftreten können, aber genauso nach einem Schlaganfall oder bei Multipler Sklerose. Liegt bei diesen unterschiedlichen Erkrankungen teilweise ein gemeinsamer Mechanismus zugrunde? Wenn

wir gemeinsame Mechanismen entdecken, könnte das neue Möglichkeiten für Diagnostik, Prävention und Behandlung eröffnen.

Was fasziniert Sie persönlich daran?

In Hinblick auf das komplexe Nerven- und das Immunsystem wissen wir heute, dass beide Systeme nicht nur bei Erkrankungen im Austausch stehen, sondern ständig miteinander sprechen. Dadurch wird für mich die Frage immer spannender: Was läuft bei einer Krankheit in dieser Kommunikation schief und was hält unser Gehirn eigentlich gesund? Ganz praktisch erlebe ich auch, dass Forschung in beide Richtungen funktioniert. Im Labor können wir herausfinden, wie wir Patient:innen helfen können, und gleichzeitig können Probleme, die uns in der Klinik begegnen, neue Forschungsfragen für das Labor liefern. Dieses Ping-Pong finde ich unglaublich spannend.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Eine Medizin, die nicht erst reagiert, wenn eine Erkrankung da ist, sondern frühzeitig ansetzt. Wir müssen Risiken früher erkennen und Menschen individuell dabei unterstützen, gesund zu bleiben oder eine Erkrankung zu behandeln. Dafür brauchen wir stärker personalisierte Ansätze, denn alle Menschen sind unterschiedlich und genauso können Krankheiten ganz verschiedene Verläufe nehmen. Ein erster Schritt ist zum Beispiel der Biomarker NfL im Blut: Dieser Blutwert kann auf eine Schädigung von Nervenzellen hinweisen. Ich glaube, dass wir in der Zukunft mit einer einfachen Blutprobe deutlich mehr darüber erfahren können, was im Gehirn passiert, sodass wir Therapien genauer auf einzelne Patient:innen abstimmen können.

Sonderforschungsbereich/Transregio 460

Ein Transregio ist ein langfristig angelegtes Forschungsprojekt an unterschiedlichen, gleichwertig beteiligten Standorten. Den SFB/TRR 460 leiten die Universitätsmedizin Mainz (Prof. Stefan Bittner und Prof. Frauke Zipp) und das Universitätsklinikum Münster (Prof. Sven Meuth). Weitere Partner sind u. a. die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die Universität zu Köln und das Forschungszentrum Jülich. Die Fördersumme in der ersten vierjährigen Förderperiode beträgt 12 Millionen Euro.



Macht sich stark für die Zukunft seines Berufs: PD Dr. Ulrich Betz ist ausgebildeter Physiotherapeut. An der UM leitet er das Institut für Physikalische Therapie, Prävention und Rehabilitation (IPTPR) und ist Mitbegründer des Interprofessionellen Studienzentrums für Bewegungsforschung.

Beruf in Bewegung



Wie gelingt die Akademisierung der Physiotherapie?

Der Beruf der Physiotherapeut:innen steht an der Universitätsmedizin Mainz vor einer kleinen Revolution: In Zukunft soll die klassische Berufsausbildung in ein Bachelor-Studium integriert werden. Ein wichtiger Schritt, der aber in die richtige Richtung gehen muss – findet PD Dr. Ulrich Betz, Leiter des Instituts für Physikalische Therapie, Prävention und Rehabilitation an der UM.

Menschliche Bewegung – die hat Ulrich Betz schon immer fasziniert. Und noch heute begeistert er sich dafür, wie sich Bewegung als Therapeutikum nutzen lässt: „Als mir klar wurde, dass es einen Beruf gibt, der sich genau damit beschäftigt – damals hieß das noch Krankengymnast – war mir sofort klar: Das mache ich!“ Ulrich Betz hat schließlich noch studiert, promoviert und sich zuletzt auch noch habilitiert. Wissenschaft ist nämlich auch eine seiner Leidenschaften. „Neues zu entdecken, Zusammenhänge zu beweisen, in die Tiefe und in die Ferne zu gehen – das macht für mich den Reiz von Forschung und Lehre aus“, sagt der Spezialist für Experimentelle Orthopädie.

In der Zwischenzeit hat sich auch Ulrich Betz' einstiger Ausbildungsberuf gewandelt. Der nächste Schritt heißt Akademisierung. Erste Studiengänge sind in Deutschland entstanden und auch in Mainz soll die derzeit dreijährige Berufsausbildung zur Physiotherapeut:in in Zukunft in ein Bachelor-Studium integriert werden. Für die UM mit einem eigenen Ausbildungszentrum für Physiotherapie bedeutet das eine große Veränderung – die Ulrich Betz mitgestaltet.

Den Beruf fit für die Zukunft machen

Dass die Akademisierung kommt, ist für ihn höchste Zeit: „In Europa hat nur Deutschland die Physiotherapie-Ausbildung noch nicht auf das BA-Studium umgestellt. Das macht es für unsere Therapeut:innen schwieriger, mit der globalen Entwicklung in der Physiotherapie mitzuhalten und auch international zu arbeiten ist nur eingeschränkt möglich.“ Warum sich die Physiotherapie überhaupt zum akademischen Beruf entwickelt, erklärt Ulrich Betz so: „Physiotherapeut:innen arbeiten sehr eigenverantwortlich – etwa wenn sie entscheiden, welches Bewegungskonzept in der individuellen Therapiesituation eigentlich das richtige ist. Das Arbeitsumfeld ist interprofessionell, immer an der Schnittstelle zu Medizin, Pflege und anderen Therapieberufen.“ Und schon heute, so Betz, müssen Physiotherapeut:innen ihr Fachwissen anhand neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse ständig hinterfragen und weiterentwickeln. „Diesen reflektierenden Umgang mit dem eigenen Wissen zu erlernen, das ist das Merkmal einer akademischen Ausbildung – und die benötigen die Physiotherapeut:innen von morgen als Rüstzeug für ihren Beruf.“

Ein Studium für die Praxis

Entscheidend ist für Ulrich Betz dabei, wie die Akademisierung erfolgt: „Ziel ist es ja, die Therapie zu akademisieren, also den Therapeut:innen für die Arbeit mit ihren Patient:innen die richtigen Kompetenzen an die Hand zu geben.“ Sinnvoll sei es darum, einen klinischen Studiengang Physiotherapie zu etablieren, der sowohl zum Staatsexamen als auch zum Bachelor-Abschluss führt. Ulrich Betz betont: „In Deutschland gibt es derzeit viele Studiengänge, die als akademische Ad-ons für Menschen aus den Gesundheitsfachberufen angelegt sind und etwa für die Arbeit im Gesundheitsmanagement vorbereiten.“ Eine wichtige Weiterqualifikation, wie Betz findet, aber mit einem Haken: „Die Kolleg:innen arbeiten dann nicht mehr als Therapeut:innen, werden also aus der Praxis weg-akademisiert.“ Aber genau dort werden Physiotherapeut:innen auch in Zukunft dringend gebraucht.

Institut für Physikalische Therapie, Prävention und Rehabilitation

Am IPTPR gehen Forschung, Lehre und Krankenversorgung Hand in Hand. Auf der Website des Instituts gibt es viele Angebote zur Prävention und eine vollgepackte Mediathek zum Thema Bewegung.





Steckbrief Nadine Berger

Wissenschaftskommunikatorin im Team
der Unternehmenskommunikation



An der UM seit:

Januar 2026

So starte ich in den Arbeitstag:

*Mit motivierender Musik
und einem Koffein-Kick*

Meine #TeamUM Superpower:

Neugier!

In der medizinische Spitzenforschung arbeiten internationale Teams an komplizierten Fragestellungen – für neue Therapien oder für ein besseres Verständnis von dem, was in unserem Körper passiert. Zu erklären, wie diese Forschung funktioniert, was neue Ergebnisse bedeuten und wie am Ende alle von Wissenschaft profitieren – das ist die Aufgabe von Wissenschaftskommunikatorin Nadine Berger.

UM.Update: Als Biologin teilst du die Faszination für Forschung – was begeistert dich an der Wissenschaftskommunikation?

Nadine Berger: Es gibt so viele spannende Forschungsrichtungen, sodass ich mich unmöglich für eine einzige hätte entscheiden können. Als Wissenschaftsredakteurin hingegen habe ich die Möglichkeit, mich immer wieder in ein neues Thema reinzufuchsen und Neues zu erfahren. Für mich ist das wie ein Rätsel zu lösen: Wie mache ich aus einem komplexen Sachverhalt eine verständliche Geschichte? Wenn dann jemand dank Wissenschaftskommunikation einen Aha-Moment hat, hat sich das gelohnt.

Warum ist es wichtig, Forschung so zu erklären, dass alle es verstehen? Wie profitieren auch die Forschenden davon?

Unser ganzer Alltag ist durch Wissenschaft geprägt. Das reicht vom politischen Beschluss bis zur persönlichen Entscheidung über Gesundheitsvorsorge. Ein möglichst niederschwelliger Zugang zu Forschung kann Menschen dabei helfen, eigene fundierte Meinungen darüber zu bilden. Forschenden hilft Wissenschaftskommunikation direkt bei ihrer Arbeit: Öffentlich kommunizierte Forschungsthemen und Publikationen werden von Fachkreisen häufiger zitiert und die Chancen auf Fördermittel können sich erhöhen. Außerdem macht es Forschende aus anderen Disziplinen oder der Wirtschaft auf die eigenen Themen aufmerksam – der erste Schritt für übergreifende Projekte.

Komplexe Zusammenhänge einfach erklären – auch das ist ja einfacher gesagt als getan. Hast du einen Tipp für Wissenschaftler:innen?

Stellt euch vor, ihr müsstet eure Forschung einem Kind erklären. Mit der geballten Expertise, die Forschende mitbringen, kann man den Blick dafür verlieren, wie viel Vorwissen andere tatsächlich haben. Wenn ich aber bei nahezu Null anfangen lasse, lasse ich Fachbegriffe und unnötige Details weg und konzentriere mich stärker auf die Kernbotschaft – auf die lässt sich dann aufbauen.

Welches Forschungsvorhaben an der UM fasziniert dich gerade besonders? Und warum?

Da kann ich mich unmöglich festlegen! An der UM wird an so vielen unterschiedlichen Themen geforscht und bisher konnte ich in jedem einzelnen etwas Interessantes finden. Was mich generell fasziniert, ist dass zuerst abstrakt wirkende Forschung ganz konkrete Auswirkungen auf unsere Gesundheitsversorgung haben kann und daraus konkrete medizinische Behandlungsansätze entstehen. Das ist das beste Beispiel dafür, wie Forschung direkt bei den Menschen ankommen kann.

Sprechen wir über Wissenschaft!

Die Stabsstelle Unternehmenskommunikation unterstützt Forschende an der UM dabei, ihre Projekte in das richtige Licht zu setzen. Wir beraten zu Formaten und Kanälen und machen Spitzenforschung für ein breites Publikum sichtbar.

Kontakt: pr@unimedizin-mainz.de

Verlinkt #TeamUM online



Forschung und Lehre nicht verpassen



Über das Wichtigste rund um Forschung und Lehre an der UM informiert der monatliche Newsletter des Ressorts Forschung und Lehre. Informationen zu Fördermöglichkeiten, Personalia, Job-Infos, Veranstaltungshinweise und News zum digitalen Wandel gibt es per Mail und online.

um-mainz.de/rfl/leitung/newsletter

Medizincampus Trier

Medizincampus Trier
der **UNIVERSITÄT** medizin.
MAINZ



Die exzellente akademische Ausbildung von Medizinstudierenden unterstützen, medizinischer Fachkräfte für Trier und Umgebung gewinnen – das sind die Ziele des Medizincampus Trier. Der MCT bietet Studierenden der Humanmedizin die Möglichkeit, das 7. bis 10. Fachsemester in Trier zu absolvieren und ihr Praktisches Jahr an den Trierer Kliniken durchzuführen. Alle Infos gibt es online:

unimedizin-mainz.de/mct

Lesestoff

Butcher's Crossing von John Williams | 368 Seiten | dtv Verlag

Ein klassischer Western von 1960 erscheint als Buchtipps wahrscheinlich eher überholt und veraltet, dabei gefällt es mir besonders, dass dieses Buch wie kaum ein anderes Bilder verwendet und verwirft, die Leser:innen dieser vergangenen Welt zuordnen. John Williams, der erst nach seinem Tod in Europa bekannt wurde, erzählt darin von einer Jagdexpedition, die sich auf die Suche nach einer der letzten großen Büffelherden aufmacht. Was vordergründig nach einer Urlaubslektüre klingt, wird schnell zu einer Erzählung von blindem Vernichtungswahn, Konflikten und Überlebenskampf in der Natur, für die der Mensch allenfalls eine vorübergehende Bedeutung hat. Die Jagd wird zur Suche nach dem Selbst, das vom eigenen Ego sabotiert wird. Mich beeindruckt, wie großartig wortgewandt, dabei immer unterhaltsam und gut lesbar Williams Bilder, Absichten und Gefühle beschreibt, deren Effekte wir heute nicht nur in den Nachrichten, sondern überall sehen können. Für mich ist dieses Buch eine Leseerfahrung, die noch lange danach bleibt und nachhallt.



Unser Buch-Tipp kommt von:
Dominik Gruszczyk

Dominik Gruszczyk ist Fotograf und stellvertretende Teamleitung des Bereichs Fotografie in der Stabsstelle Unternehmenskommunikation. Er und seine Kollegen dokumentieren Behandlungen, setzen das #TeamUM in Szene und prägen mit ihrem Blick für das Außergewöhnliche und Alltägliche auch den Look des UM.Update. Danke für eure super Arbeit!



#TeamUM Events

Nachtvorlesung – Herbststaffel 2026

Zum Thema „Frauenpower – Kluge Köpfe im #TeamUM für Spitzenmedizin und gendersensible Präventionsmedizin“ präsentieren unsere Expert:innen aktuelle Medizin-Themen und geben Einblicke in die medizinische Forschung – für Laien verständlich und unterhaltsam aufbereitet. Im Anschluss an die Vorträge stehen alle Vortragenden für Fragen aus dem Publikum zur Verfügung.

Donnerstag, 1. Oktober 2026,
19:30 Uhr
Hörsaal Chirurgie (Geb. 505H)

1. Oktober
2026

Nachtvorlesung 2.0
JGU UNIVERSITÄTSmedizin.
MAINZ



BGM Aktionstag: Prävention & Früherkennung von Darmkrebs

Krebserkrankungen stellen eines der größten Gesundheitsrisiken dar – doch viele von ihnen sind durch präventive Maßnahmen vermeidbar oder frühzeitig behandelbar. Erfahren Sie in spannenden Vorträgen von Expert:innen aus dem #TeamUM, wie Sie Ihr persönliches Krebsrisiko senken können und welche Früherkennungsmaßnahmen es gibt. An den Infoständen haben Sie die Möglichkeit, mit den Vortragenden ins Gespräch zu kommen und Fragen zu stellen.

Dienstag, 3. November 2026
Vortragsreihe: 10:00 – 11:30 Uhr
Infostände: 11:30 – 14:00 Uhr
Hörsaal Hautklinik (Geb. 401H)

3. November
2026

unimedizin-mainz.de/bgm



Impressum

Dies ist die 30. Ausgabe des UM.Update. Für unser nächstes Magazin stehen wir schon wieder in den Startlöchern. Senden Sie uns Ihre Themenvorschläge und Anregungen an folgende E-Mail-Adresse: pr@unimedizin-mainz.de
Ihre Stabsstelle Unternehmenskommunikation



Hier finden Sie das UM.Update online:

unimedizin-mainz.de/newsroom/publikationen

V. i. S. d. P.: Dr. Renée Dillinger-Reiter – Stabsstelle
Unternehmenskommunikation der Universitätsmedizin

Texte: Nadine Berger, Ebru Esmen, Martha Lubosz,
Sven Müller, Anna Schellhaas

Bilder: Universitätsmedizin Mainz/Peter Pulkowski,
Dominik Gruszczyk, Ebru Esmen; canva.com;
stock.adobe.com©New Africa

Layout und Satz: Tanja Stollhof, Stefan Kindel

FOLGEN SIE UNS AUF



@unimedizinmainz

Unser Wissen für Ihre Gesundheit



UNIVERSITÄTSmedizin.
MAINZ